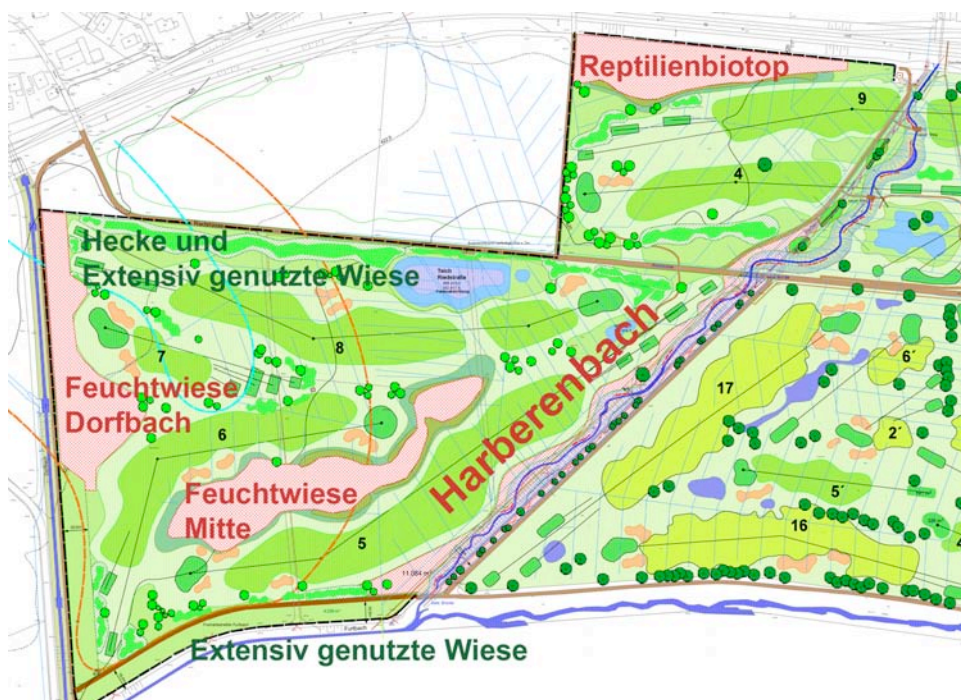


Ausgleichsflächen auf dem 6-Loch-Platz „CHAMPION“

Aufwärmen

Wo bis vor kurzem intensive Landwirtschaft betrieben wurde, kann seit dem Sommer 2010 Golf gespielt werden. Der neue 6-Loch-Platz „Champion“ des Golfpark Otelfingen verfügt neben anspruchsvollen Golfbahnen über verschiedenartige und grosszügige Ausgleichsflächen auf denen sich eine beachtliche Vielfalt an Pflanzen- und Tierarten heimisch machen kann.

Dieser Bericht will einerseits Interesse wecken für die kulturgeschichtlichen Hintergründe und die ökologischen Zusammenhänge, andererseits Freude vermitteln an der Schönheit und Vielfältigkeit dieser Flächen, die unser Golfspiel begleiten.



**Übersichtsplan
Ausgleichsflächen
6-Loch-Platz CHAMPION
Golfpark Otelfingen**

Einspielen

Ausgleichsflächen bezeichnen diejenigen Bereiche eines Golfplatzes, welche heute zu Gunsten der Natur ausgeschieden werden müssen. Die Kosten für deren Erstellung, Betrieb und Unterhalt tragen die Betreiberin und damit letztlich wir GolfspielerInnen. Der Hintergrund die-

ser Verpflichtung ist ein ernster. Besonders im Schweizer Mittelland ist die Biodiversität, das heisst die Vielfalt der Lebensräume, der Tier- und Pflanzenarten stark gefährdet. Der anhaltende Flächenkonsum durch Siedlung und Infrastruktur verkleinert die Lebensräume unserer ursprünglichen Tier – und Pflanzenwelt von Tag zu Tag.

Die Ausgleichsflächen des neuen 6-Loch Platzes „Champion“ nehmen 38% des neuen Golfplatzperimeters ein, was deutlich über dem geforderten Drittel liegt. Die Hälfte davon sind „hochwertige ökologische Ausgleichsflächen“: Der renaturierte Harberenbach, die Feuchtwiesen in der Mitte der Anlage und entlang des Dorfbaches sowie das Reptilienbiotop entlang den SBB-Geleisen. Die andere Hälfte sind „ökologische Ausgleichsflächen“: Extensive Wiesen auch Magerwiesen oder Fromentalwiesen genannt. Als weitere wichtige Strukturelemente innerhalb der Ausgleichsflächen wurden Hecken, Trockenbiotope (Steinhaufen) und Totholzbiotope realisiert. Die folgenden Abschnitte geben einen kleinen Einblick in die Eigenheiten, Funktionsweisen und Pflege dieser kleinen Universen.

Der renaturierte Harberenbach



Nördlicher Abschnitt des renaturierten Harberenbaches mit Stein- und Totholzhaufen

Er hat viel Geld gekostet und seine Finanzierung die Gemüter erwärmt. Manch eine/r mag den Kopf schütteln. Bis vor wenigen Jahrzehnten wurden im Rahmen von Meliorationsverfahren Gewässer ka-

nalisiert und eingedohlt. Damit ist viel fruchtbares Ackerland gewonnen und gleichzeitig die Bearbeitung der Flächen erleichtert worden. Heute wird anders gewichtet: Natur-, Landschafts- und Hochwasserschutz stehen im Vordergrund. Naturnahe Gewässer sind wichtige Lebensräume und die zentrale Vernetzungsstruktur für Flora und Fauna. Nicht zuletzt wird ihnen ein hoher Erholungswert zugeschrieben.

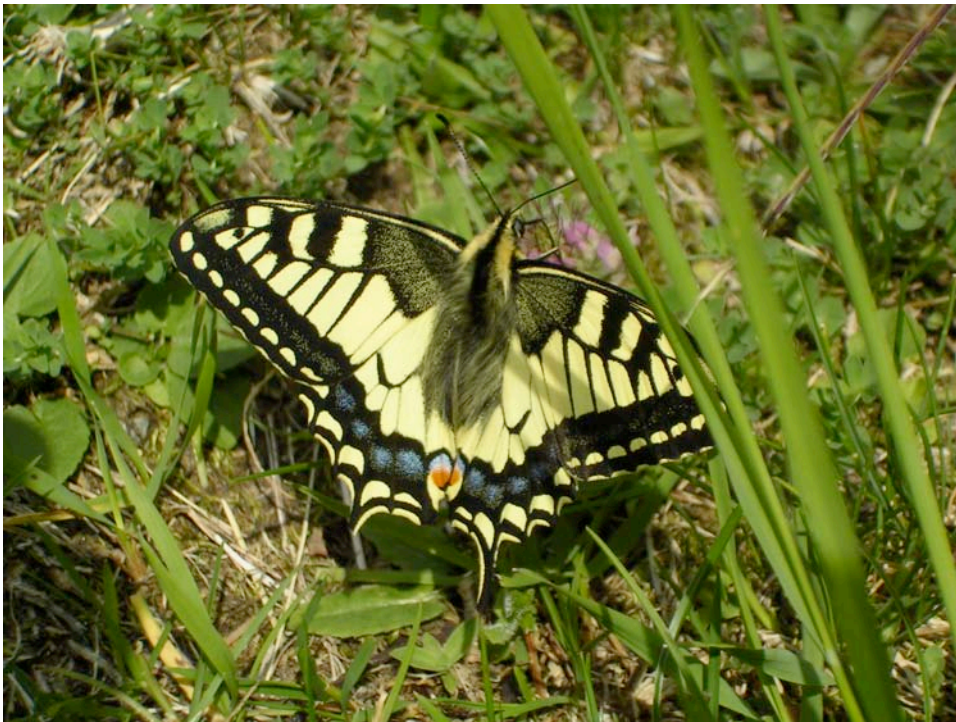
Unser neuer Harberenbach verfügt über die Merkmale eines perfekten Naturbaches. Seine Breite und Tiefe und damit seine Fliessgeschwindigkeit und Strömungsrichtung verändern sich permanent. Die Bachsohle ist unterschiedlich beschaffen, damit grosse und kleine Fische passende Ruhe- und Laichplätze finden. Zudem sind genügend breite Uferstreifen mit zahlreichen Gehölzformationen, Stein- und Totholzbiotopen ausgeschieden worden. 40% aller Tier- und Pflanzenarten sollen an Gewässer gebunden sein. Uns erwartet in diesem Bereich unseres Golfplatzes also eine hohe biologische Vielfalt. Das Pflegekonzept sieht folgende Massnahmen vor: Periodischer Rückschnitt der Ufergehölze um Besonnung der Reptilienstandorte zu erhalten, Schnittgut teilweise als Asthaufen belassen, Hochstaudenfluren und Wiesen alternierend ein- bis zweimal mähen, Schnittgut abführen und kompostieren.

Feuchtwiesen Mitte und Dorfbach



Feuchtwiese Mitte entlang
Fairway Loch 2

Wie richtig wäre wohl die Behauptung, dass der Wiederverkauf der Golfballernte aus der Feuchtwiese Mitte einen substantiellen Teil der ökologiebedingten Investitions- und Betriebskosten zu decken vermag. Denn vor allem der zweite Schlag auf Spielbahn 2 und der Abschlag auf Spielbahn 3 werden verlustreich ausfallen!



Fototermin mit Schwalbenschwanz

Feuchtwiesen sind gehölzfreie, halbnatürliche Biotopie. Sie zählen zu den artenreichsten Biotopen Mitteleuropas. Als halbnatürlich werden sie bezeichnet, weil sie durch die landwirtschaftliche Produktion von Streu und Futter entstanden sind. Jetzt kann die kritische GolfspielerIn sich fragen, warum auf dieser Fläche eine vergangene landwirtschaftliche Technik zelebriert werden soll, anstatt weitere Spielbahnen zu bauen? Vielleicht wecken folgende Argumente das Verständnis: Feuchtwiesengebiete sind letzte Rückzugsorte und wichtige Ersatzlebensräume für eine Vielzahl von Pflanzen und Tieren. Beispielsweise sind Raupen verschiedener Schmetterlingsarten auf nur wenige Wirtspflanzen die in Feuchtwiesen wachsen beschränkt. Auf nordwestdeutschen Feuchtwiesen sollen über 1900 Tierarten gezählt worden sein. Wieviele Reptilien-, Amphibien-, Vogel-, Heuschrecken- und Wirbellosearten bei uns einmal gezählt werden, ist abhängig vom Klima, dem Wasserhaushalt, der Bodenbeschaffenheit und der Bewirtschaftung.

Sollte sich in Zukunft einmal ein Schwalbenschwanz auf einem Golfball ausruhen, können wir mit grosser Sicherheit davon ausgehen, dass er

in einer der beiden Feuchtwiesen Zuhause ist. Die Pflege dieser spannenden Habitate besteht aus einem Schnitt pro Jahr nach dem 15. September, wobei jeweils 10% stehen gelassen werden sollen. Das Schnittgut wird zu Ausmagerung abgeführt oder an unempfindlichen Stellen aufgehäuft als Eiablageplatz für Ringelnattern (mit „Platzreife“).

Reptilienbiotop / Ein neues Zuhause für die Schlingnatter?



Schlingnatter: stark gefährdete Reptilienart im Schweizer Mittelland

Nicht nur für die Schlingnatter ist die grosse Ausgleichsfläche entlang der letzten Spielbahn gedacht, sondern auch ihre Hauptmalzeiten Zauneidechsen und Blindschleichen sollen sich hier bald wohl fühlen.

Da die Schlingnatter vom Aussterben bedroht ist, hat der Kanton Zürich im Jahr 2004 den Aktionsplan Schlingnatter ins Leben gerufen. Eine Tierart nachhaltig zu schützen ist wesentlich komplexer als sie im Zoo vorzuführen oder im Zoologischen Museum auszustellen! Es muss in Erfahrung gebracht werden, wie gross eine Population und ihr Lebensraum sein müssen und über welche Distanzen sie neue Lebensräume besiedeln kann. Unser neues Reptilienbiotop entspricht der Absicht bestehende Vorkommen zu erhalten und zu fördern, denn die Schlingnatter besiedelt bereits das angrenzende Gebiet Lauet.

Die scheuen Schlingnattern sind ungiftig und werden - sofern man sie überhaupt je zu Gesicht bekommt - gerne in Ruhe gelassen. Sie brauchen grosse sonnige, eher magere und biozidfreie Krautschichten, sonnige spaltenreiche Steinstrukturen und Totholzhaufen, ein frost-

freies Winterquartier sowie die Vernetzung zu weiteren Lebensräumen. Die Pflegemassnahmen im Reptilienbiotop bestehen in der Kunst einerseits die Bedürfnisse der Schlingnatter zu befriedigen, andererseits die Störungen auf ein Minimum zu reduzieren. Sie umfassen den jährlichen Schnitt der Krautschichten, das Abführen und Kompostieren des Schnittgutes, wobei jeweils 10% des Bestandes aber nicht länger als 2 Jahre stehen gelassen wird sowie den Rückschnitt der Bestockungen alle vier bis sechs Jahre.



Reptilienbiotop entlang Loch 6

Extensiv genutzte Wiese - Hinweis auf „Bienenweide“ bei Loch 15

Vereinfacht gesagt gibt es drei Grundregeln für artenreiche Wiesen. Je magerer die Unterlage, je später der erste Schnitt und je grösser die zeitliche Distanz der folgenden Schnitte, desto artenreicher fällt die Wiese aus. Auch die extensiv genutzten Trocken-, Mager- oder Fromentalwiesen sind halbnatürliche Biotop. Früher waren sie überall anzutreffen und hatten einen wichtigen Platz in der Futtermittelproduktion. Mit der Intensivierung der Landwirtschaft ist ihr Bestand zu Gunsten von nährstoffreichen Fettwiesen innert hundert Jahren auf weniger als ein Zehntel geschrumpft. Im Mittelland sind extensiv genutzte Wiesen besonders rar geworden. Auf unserem neuen Golfplatz sind verschiedene magere Wiesenflächen künstlich angelegt worden und kommen teilweise als Rough ins Spiel. Ökologisch wertvoll und artenreich dürften der gut besonnte Freihaltestreifen entlang dem

Furtbach und die Wiese mit Hecke nördlich der Spielbahn 5 werden. Während ersterer vor allem die nicht golfspielenden FussgängerInnen erfreuen wird, haben wir GolfspielerInnen nach gelungenem Abschlag auf Loch 5 sicher Zeit, mehr als einen flüchtigen Blick nach links in die Wiesenpracht zu werfen. 40 – 70 verschiedene Pflanzenarten können auf extensiv genutzten Wiesen gezählt werden darunter auch viele seltene und gefährdete. Wiesen sind ideale Lebensräume für Kleintiere (Insekten und Spinnen), in ruhigen Bereichen auch für bodenbrütende Vögel, Frösche, Eidechsen, Blindschleichen und Mäuse.



Artenreiche Magerwiese

An dieser Stelle sei hingewiesen auf die Versuchsfläche der „Schweizer Bienenweide“ hinter dem Loch 15. Syngenta möchte in Europa 10'000 Hektaren dringend benötigten Lebensraum für Bienen, Hummeln und Schmetterlinge schaffen. Die Schweizer Artenmischungen bestehen aus heimischen Wildblumen und Gräsern. In mehrjährigen Versuchen soll getestet und wissenschaftlich ausgewertet werden, welches die attraktivsten Mischungen sind. Syngenta will damit beispielhaft zeigen, wie moderne Landwirtschaft und angewandter Umweltschutz vereinbar sind. Es wird spannend zu beobachten, welche Wiesen von welchen Furttaler Insekten bevorzugt werden.

Golfer und Wiesen vertragen sich gar nicht gut. Bäume, Sträucher, Bunker und Wasserflächen werden bei einem schlechten Schlag demütig akzeptiert. Einen Baum kann man ja nicht einfach umsägen, einen Teich nicht einfach absaugen. Aber Wiesen (das Rough) hätte man prinzipiell gar nie so hoch wachsen lassen dürfen, der Ball wäre

gefunden und das Score nicht ruiniert worden. Hier besteht also ein echter Interessenskonflikt zwischen Wiesenbewohnern und darin herumstochernden GolfspielerInnen. Am besten wir schicken sie in ein Mediationsverfahren um eine beidseitig befriedigende Lösung zu finden.

Totholz



„lebendiges“ Totholz

Wer stehendes und liegendes Totholz nicht weg räumt oder sogar noch willentlich aufschichtet, sieht sich oft mit Unverständnis konfrontiert: vernachlässigt und unordentlich sehe das aus. Totholz wird in solchen Fällen nicht in Verbindung gebracht mit der Idee einer Natur als „aufgeräumte“ Idylle. Kaum ein Lebensraum ist mit mehr Leben besetzt wie Totholz, denn es wird durch eine unglaubliche Vielzahl von Organismen genutzt. Die Bezeichnung täuscht also gewaltig. Je nach Holzart und Stand des Verwesungsprozesses sollen etwa 600 Grosspilzarten und rund 1300 Käferarten an der vollständigen Remineralisierung beteiligt sein. Viele Tiere und Pflanzen sind hochgradig auf Verfalls- und Zersetzungsprozesse im Totholz angewiesen. Beispielweise suchen verschieden Amphibien und Reptilien, wie die Erdkröte, die Waldeidechse und die Kreuzotter, liegendes Totholz als Sonnenbad oder zum Überwintern auf. Totholz erfüllt aber nicht nur in Wiesen- und Gehölzbiotopen sondern auch in süßwasserbeeinflussten Ökosystemen, wie naturbelassene (oder renaturierte) Gewässer und Moore

eine wichtige Rolle. In Feldversuchen soll bereits nach zwei Jahren eine Vervielfachung der Fischpopulationen nach Eintrag von Totholz festgestellt worden sein.

Trockenbiotop / Steinhafen



Steinhafen entlang dem renaturierten Harbererbach

Auch in und um Trockensteinmauern oder Steinhafen entwickelt sich in wenigen Jahren vielfältiges Leben. Molche, Eidechsen und Blindschleichen verkriechen sich nach dem Sonnenbad gerne in den kühlen Ritzen. Laufkäfer, Spinnen, Asseln und Wildbienen finden in Steinbiotopen einen Unterschlupf. Verschiedene Kriechtiere benutzen Steinhafen als Überwinterungsplätze. Die Eidechse legt ihre Eier mit Vorliebe zwischen die sonnenerwärmten Steine, um sie auf diese natürliche Weise ausbrüten zu lassen. Steinansammlungen überlässt man am besten sich selbst. Der langsame Bewuchs mit Moosen, Kräutern und Farnen ist kein Grund um allzu häufig „sauber“ zu machen.

Hecken



Frisch gepflanzte Hecke entlang Loch 1

Als letztes wichtiges Biotop knüpfen wir uns die Hecke vor. Eine Hecke (von althochdeutsch: hegga = hegen, umzäunen) ist eine linienförmige Formation von dichtstehenden Sträuchern. Auch sie verdanken ihr Dasein früherer bäuerlicher Tätigkeit: Umzäunung von Weiden, Futter- und Brennholzgewinnung, Grenzmarkierung und Windschutz. Der ökologische Wert der Hecken liegt einerseits in ihrer hohen Biodiversität, denn Hecken stellen häufig einen Übergangsbereich von einem Biotop zum andern dar, der von Tieren beider Biotope genutzt wird.

Andererseits leisten die Hecken einen unverzichtbaren Beitrag zur Vernetzung von Biotopen. Manchen Reptilien, Vögeln und Fledermäusen dienen sie als „Leitlinie“ für Wanderung, Ausbreitung und Nahrungssuche. Optimalerweise beträgt die Breite einer Hecke 15m. Ein Gehölzstreifen in der Mitte wird flankiert von einem beidseitig vorgelagerten Stauden- und Wildkrautsaum. Die Wichtigkeit des Heckenrandes wird aus der Sicht der Natur oft ignoriert. Vielfach wird direkt bis unter die Gehölze gemäht und damit der entscheidende Lebensraum für viele Pflanzen- und Tierarten verunmöglicht. Auf dem Golfplatz kommt es zum gleichen Interessenskonflikt zwischen den Wünschen eines Golfers und den Bedürfnissen der Natur wie beim Rough (Wie-

sen). Die gesamten Saumzonen als Biotope auszuscheiden, würde selbst die Toleranz freundlicher Gesinnter zu stark strapazieren.

Ein gut eidgenössischer Kompromiss wird beiden Interessen an geeigneten Orten Raum geben. Um die Demut gegenüber dem Spiel zu lernen, müsste der Saumbereich aber nicht nur hinter dem Abschlag belassen werden. Zur angemessenen Pflege von Hecken lässt sich abschliessend folgendes feststellen: Pflegemassnahmen sollen im Winter erfolgen. Im Sommer würden die besonders schutzwürdige Vegetation im Saumbereich vernichtet, Blütenhorizonte beseitigt und der Heckenboden ausgetrocknet. Zur Verjüngung müssen die Gehölze der Hecken im Rhythmus von ca. 10 Jahren geschnitten werden und zwar abschnittsweise, um den HeckenbewohnerInnen ihre „Platzerlaubnis“ nicht zu entziehen.

Schlussbemerkungen

Wer diesen Beitrag bis zum Schluss durchgelesen hat, mag eine Ahnung davon bekommen haben, welches Potential an Biodiversität im Bereich des neuen 6-Loch Platzes angelegt ist. Dank den grossen zusammenhängenden Ausgleichsflächen sind wir in Otelfingen privilegiert, denn die Artenvielfalt nimmt überproportional zur Fläche zu. Wie naturnah unser 6-Loch-Platz einmal wird, ist jedoch entscheidend davon abhängig, wie viel Aufmerksamkeit der naturgerechten Pflege insbesondere den richtigen Pflegerhythmen geschenkt wird. Es ist wie beim Golfspiel: Talent ist schon gut, aber man muss es auch zu nutzen wissen!

Die Informationen und Bilder dieses Textes sind sorgfältig zusammengetragen worden. Da dieser Bericht nicht wissenschaftlichen Ansprüchen genügen soll, wird auf die detaillierte Angabe der Quellen verzichtet. Auf Anfrage werden sie aber gerne bekannt gegeben.

Zur Nachhaltigkeit gehört auch die wirtschaftliche Verträglichkeit, deshalb sei abschliessend diese kleine Rechnung gemacht: Angenommen die Mehraufwände für die Ausscheidung und Gestaltung der Ausgleichsflächen betragen CHF 1.0 Mio, die jährlichen Kapitalkosten 3% und der jährliche Mehraufwand für Unterhalt und Betrieb CHF 40'000, dann resultieren jährliche Gesamtkosten für Schlingnatter & Co. von CHF 70'000. Werden diese Kosten durch die Anzahl (40'000) angenommener Runden pro Jahr auf dem „Champion“ geteilt, so ergibt das einen Beitrag von CHF 1.75 pro Runde und SpielerIn. Sind uns der Schwalbenschwanz, das Braunkehlchen, der Wiesensalbei, der Rainfarn und wie sie alle heissen so viel wert?

Oktober 2010, Urs Alpstätg, Mitglied GC Lägern